

mengen auf elektrischem Wege in die Ferne senden könne. Die Frucht dieser Bemühungen ist der nunmehr vor die Öffentlichkeit gedruckte *Lehrbuch* v. d. Dr. dem Grafen Apparat ist eine Zeichenfeder im Scheitelwinkel einer rechten Winkel einfallender Strahlen befestigt; jeder Faden geht über eine Trommel oder Rolle und wird durch ein am anderen Ende befestigtes Gewicht gespannt erhalten, so daß man die Zeichenfeder nach allen beliebigen Richtungen führen kann. Was die elektrische Uebertragung der beiden rechtwinkligen Bewegungen betrifft, in welche die ursprüngliche vollkommen wirksame Bewegung zerlegt wird, so fand sich auch zwei Punkte heraus. Jeder dieser beiden Ströme erzeugt einen Magneten und durch diese Magneten wird am Empfangsorte die zur Mitteilung der Schrift oder Zeichnung dienende Feder in die entsprechende Bewegung versetzt. Da ohne Abbildung eine genaue Beschreibung des neuen Apparates kaum möglich ist, so sei noch folgendes bemerkt: Das Papier der gebenden Vorrichtung ist auf eine Rolle gewickelt und kann von dem Schreibenden in beliebiger Länge abgerollt werden. Das abgerollte Papier legt sich auf eine etwa 5 Centimeter breite und 10 Centimeter lange Metallplatte, welche als Schreibunterlage dient und zugleich die Verbindung der an der Station aufgestellten, die elektrischen Ströme sendenden galvanischen Batterien vermittelt. Sobald die gewöhnliche Schreibfeder oder auch ein Bleistift das auf der Metallplatte liegende Papier berührt, wird der elektrische Strom hergestellt, der aber sofort wieder unterbrochen wird, wenn sich die Feder oder der Stift vom Papier entfernt. Auf der empfangenden Station wird durch die angelegten elektrischen Ströme die in Lindbergs Vorrichtung, über welche die einen Empfänger haltenden Fäden liegen, so daß dieser Stift genau die Bewegungen des an der andern Station Schreibenden nachahmen muß. Der Schriftstift ist der: Der neue Apparat übertrifft das Telephon durch die Fixierung der Mitteilung, so daß bei zufälliger Abwesenheit des Empfängers dieser die Mitteilung nachträglich zu Gesicht bekommt. Ebenso wie bei dem telephonischen Verkehr können von einer Centralstelle aus in beliebiger Weise zwei Personen telegraphisch in Verbindung gebracht werden. Auf jeder Station sind zwei solche Apparate vorhanden; auf dem einen schreibt man, auf dem andern liest man die Antwort.

Nach der Stadt der berühmten Leppischfabrikation. Der bekannte Schriftsteller G. v. Wald Ledwiz, der kürzlich die Stadt der berühmten Leppischfabrikation besuchte, hat, entwirft von der folgende plastisch anschauliche Schilderung: Smyrna. Bei diesem Namen denkt jeder an Teppiche, Feigen und schöne Frauen. Die ersten beiden Erzeugnisse dieser wenn auch orientalischen, so doch reichlichen und lustigen Stadt kann man sich auch in Europa verschaffen, um die letzteren zu sehen, muß man sich an Ort und Stelle bemühen. Es giebt in der That hier wunder schöne Frauen und sie zeigen uns unbeschäftigt ihre scharf geschnittenen, klaffenden Bize. Auf den Balkonen der palastartigen Häuser, in den geöffneten Hausfluren, durch die man in einen geschloßenen Hof sehen kann, in einem südlichen, gefirnissen Hofen blüht, stehen sie, schauen neugierig dem vorübergehenden Zuge der Fremden nach und lachen über das ganze leichtbronzefarbene, samt geröstete Gesicht, wenn ihnen ein unverständliches Scherzwort oder eine verächtliche Substanz zugehört wird. Ihre Gestalt ist mittelgroß und äppig, die Augen dunkel und feurig, die Lippen roth, blauschwarzes Haar legt sich glatt und glänzend um die gewölbte, mit einem breiten Seitenwulst umschlungene Stirn. Selbstverständlich lassen sich nur die Griechinnen und die Türken sehen, während sich die Araberinnen nur auch hier hinter den Gitterfenstern des Harems aufhalten. Die Leppischweberin wird nur zum geringsten Theile in der Stadt selbst betrieben, sie fällt meist den geschickten Händen der Lombardwöbner zu und die kostbaren, weichen, farbenprächtigen, auf beiden Seiten gleichen Gewebe machen die oft gehörte Behauptung, daß Würzen und Schmeibeger ihre Waaren hauptsächlich nach Smyrna liefern, zu Schanden. Die Gewebe sind unendlich verschieden und erst oft eine Farbe, eine Mischung, eine bestimmte Art der Weberei und schließlich als Eigenthum und Geheimniß durch Generationen in den einzelnen Familien fort. Smyrna macht einen fast modernen Eindruck. Auch hier spielt der Geistesgeist mit seinem Thiere eine große Rolle, auch hier vertraut ich mich den beiden Unzerrenkenntnis an, um mich von ihnen auf den die Stadt beherrschenden Festungsberg führen zu lassen. Wir durchstreifen die engen Gassen des Bazars, wir begegnen langen Kamelträgern und machen die Bemerkung, daß die Hinterwäldler hier schöner und stolzer einherzueilen, als ihre Weibern in Afrika. Ihre Augen blicken, äppiger, tiefbrauner Kontrast des dunkeln, die Hände und den Schwanz, freilich bewehrt der Maulkorb, den die meisten tragen, ihre Mähnen an. Vor dem Thore brachet sich in trümmriger Melancholie der meiststädtische Gassenplan aus, den ich je gesehen habe. Baum an Baum strecht schlang und dunkel zum sonnigen Himmel des Orients, und darunter reißt sich Leichenstein an Leichenstein, einer je eng an den andern, daß es unmöglich ist, dahinzugehen hindurch zu gehen. Die Dächer, die Strichen und Wölkchen im Smyrna füllen die

Zukunft, die Bressonne verleiht ihnen eine seltsame metallische Färbung; freilich dehnt sich, eingestößt von schroffen Bergen, eine Gartenüberdecker aus, die im höchsten Grade des blühenden Frühlings prangt; ein mit Wasser gefüllter Fluß, der Heros, schlängelt sich anmuthig hindurch; Haus an Haus ist zwischen den Feldern, Wein-, Obst-, Gemüße- und Blumenärten ausgestreut; Palmenhaine tauchen auf, und auf der Landstraße, die sich dahinzieht, streift das Leben hinein in das Innere des Landes und von da zurück zur Stadt und zu dem nahen Meer. Wie eine überdurchschnittliche Aussicht liegt das Meer da, dort weit zurück springend, um dem grünen Lande ein Stück zu weichen, da tief eingreifend in die feingliedrige Küste Hunderte von Schiffen beleben es, Segel blähen sich stolz im Winde und mächtige Dampfer stoßen kräuselnde Rauchwolken zum Himmel. In diesem Himmel liegt ein Haupttreib des Südens und des Orients, der den Nordländer schon vor Jahrtausenden anzog und immer von Neuem anzieht und!

Belauchung ägyptischer Gräber. Ueber die Art, wie bisher die ägyptischen Gräber beleuchtet wurden, um den Malern die Ausführung von farbigen Malereien zu gestalten, ist viel geschrieben worden. Da man nirgends die Spur von Rauch fand, die bei Fackelbeleuchtung notwendig hätte entstehen müssen, war man sogar schon dazu übergegangen, an eine Art elektrische Beleuchtung zu denken. Diese neuen Vorrichtungen haben gezeigt, daß Licht auf natürliche Weise hineingelangt ist; durch vierfache Wiederbiegung des Lichtes ist es ihm gelungen, im Innern eines Grobes Photographien aufzunehmen.

Die Zahl dreizehn. Bei der letzten amtlichen Völkerverzählung der Droschen in Havelberg stellte es sich heraus, daß es dort keine Drosche mit der verhängnisvollen Nummer 13 giebt, gegen die sich jeder Fuhrwerksbesitzer entschieden verpaidet. Es ist das ein Seitenstück zu der bekannten Thatsache, daß es auch in vielen Gosthöfen kein Zimmer Nr. 13 giebt.

Etwas von unseren Jugendfreunden auf der Heimath Cooper's. Ungefähr eine Viertel Million Indianer giebt es noch in Amerika nach dem Berichte der Direktors des amerikanischen ethnologischen Bureau's. Mehr als die Hälfte der „Hochhäute“ gehört bereits der einen oder andern christlichen Seite an, und die Befehrung des Nichtes soll nur die Frage weniger Jahre sein. Mehr als zwei Drittel haben ihr unartiges Leben aufgegeben und erhalten sich durch Ackerbau und Handarbeit ohne irgendwelche Unterstützung seitens der Regierung. Mit wenigen Ausnahmen halten sie aber trotz der tiefgreifenden Veränderung ihrer Lebensweise an ihren alten Gebräuchen bezüglich Ehelichkeit und Stammesbesitz fest. Feinden der Stämme unter einander haben gänzlich aufgehört, und auch gegen die Weißen kriegerisch vorgegangen würde sich heute nur noch ein sehr kleiner Theil der Indianer bereit finden.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Von der Originalausgabe von Schloffer's Weltgeschichte — Verlag von Schönbach Verlag in Berlin — sind nun die Bände IX — XV erschienen. In seiner Grundlage steht Schloffer's Weltgeschichte noch immer auf alter Höhe. Präzise und Klarheit der Darstellung, rückhaltlose Wahrheit und unmissverständliche Schreibeart sind ihre Vorzüge. Die Entwicklung der Verfassungen, der Kultur- und Literaturzustände gehen Hand in Hand mit der Erzählung der weltgeschichtlichen Begebenheiten, und der Einfluß der einen auf die anderen wird dem Leser sofort klar zur Anschauung gebracht. Man kann nur wünschen, daß das Wert in dieser billigen Ausgabe überall eine Stelle finden möge, wo Sinn für Bildung und die Lehrer der Geschichte vorhanden ist. Jeder Band kostet nur 2 M.

Im Reich des Geistes. Illustrirte Geschichte der Wissenschaften, hauptsächlich dargestellt von R. Paulmann. Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und 20 Textabbildungen. Wien, A. Hartleben's Verlag. In 30 Lieferungen à 50 Wfr. Von diesem vorzüglichen Bunde sind bisher vier Lieferungen ausgegeben, welche die freien Künste, die Theologie und den Anfang der Rechtsgeschichte des Mittelalters enthalten. Das Werk enthält gleichsam eine Entwicklungsgeographie unseres Geistes. Jeder Gebilde wird mit Theilnahme der hier gebotenen Fülle von Thatsachen folgen, welche, aus den besten Quellen geschöpft und sorgfältig geordnet, in ihrer knappen Form oft kurzweilig auf den Leser wirken. Die zahlreichen Illustrationen, aus Originalen und diesen gleichkommenden Reproduktionen sorgfältig ausgewählt, sind von kulturhistorischer Bedeutung. Und doch ist das Buch nicht bloß von geschichtlichem Interesse; denn manche Fragen spielen in die Gegenwart herüber, wie die Entwicklung der philosophischen Lehre, die hier objektiv, kurz und übersichtlich geboten wird.

Stud und Verlag von Otto Spindt in Halle a. S.

Unterhaltungsblatt der Saale-Beitung.

Nr. 114.

Halle a. S., Mittwoch den 17. Mai

1893.

[32]

Der Herr im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Volpert Schumacher.

Als Herr von Rohndorf in den Alkoven des blauen Zimmers trat, entfuhr ihm unwillkürlich ein Ausruf der Ueberraschung.

Der Fremde lag nicht im Bette, wie er es erwartet hatte. Zwar waren die beiden Kissen desselben durcheinander geworfen, und eine Vertiefung in der Mitte der Matratze verrieth, daß es benutzt worden. Aber warum hatte jener es wieder verlassen? Und warum sich eine nach europäischen Begriffen unendlich unbecueme Lagerstatt konstruirt? Eine Lagerstatt, bestehend aus einem Bettlatten, auf der einen Seite an einem Bettsoffen, auf der andern am Fensterriegel befestigt! Und die Mitte ruhte auf dem Sitzbrett eines Stuhles.

„Wohl eine improvisirte Hängematte!“ murmelte der Freiherr nächstretend, um dann plötzlich wieder zurückzufahren. Aus dem Bettuche vor ihm hatte sich eine lange, hochgezogene Gestalt mit einem jähen Knick erhoben, mit der Linten eine alte, gestifte Reisetasche an die Brust drückend, mit der Rechten dem Erjohrenden ein kurzes, glänzendes Ding entgegenhaltend, das große Aehnlichkeit mit einer Reiterpistole aus dem dreißigjährigen Kriege besaß. Und mit einem grimmig-lächelnden verzogenen Gesichte schrie der Unbekannte ihm seltsame fremdblauliche drohende Worte entgegen.

Herr von Rohndorf stand einen Augenblick wie erstarrt, dann betrachtete er die Reiterpistole genauer und brach in ein halb belustigtes, halb ärgerliches Gelächter aus. „Lassen Sie doch den Unsinm mit der Haarbürste!“ rief er. „Hier giebt es keine Diebe und Räuber! Sagen Sie mir lieber...“

Wieder hielt er staunend inne. Der Fremde hatte die Bürste fallen lassen, war mit einem Sage aus der Hängematte gesprungen und eilte mit ausgebreiteter Hand auf ihn zu.

„Hi! Ich bitte nur einen einzigen Moment noch bleiben Sie in dieser Stellung!“ bat er. „Ich glaube... eben Ihr Profil... die Aehnlichkeit... wenn mich nicht alles täuscht...“

Düstig öffnete er die Reisetasche, doch so, daß der Freiherr nicht hineinblicken konnte, und holte ein kleines, zusammengeknürrtes Paket vergilbter Silhouetten hervor, die er musterte.

„Ach, hier!“ sagte er endlich, eines der Blätter herausnehmend. „Rochus von Rohndorf!“ — Nein, nein, nicht bewegen, ich muß erst genau nachsehen! Kommen Sie, bitte hierher, ein wenig mehr vor das Fenster, damit sich die Linien schärfer abheben — so! Also, da hätten wir's! Trotz des Alters und des entstellenden Baries fast genau noch dasselbe! Die Stirne — ein wenig flach, ein wenig niedrig, wie immer bei Durchschnittpersonen; die Nase — scharf herausspringend, etwas gebogen, etwas spitz, Kennzeichen eines etwas besitzigen Temperaments; die Kofform — ein wenig verschoben, zerbrüchelt; die Lippen hat den kleinen jedenfalls nicht oft genug umgewendet, zumal auf derselben Seite liegen lassen; das Kinn endlich...“

„Endlich!“ meinte Herr von Rohndorf mehr belustigt als geärgert, „wenn Sie mit Ihren physiognomischen Studien in Ende sind, haben Sie wohl die Lebenswürdigkeit, mir zu sagen, ob Sie zu dem Zwecke hierher kamen, um meinen Schädel vielleicht für ein pathologisches Museum zu erwerben?“

Der Alte hatte nicht auf ihn gehört, sondern sich noch mehr in seine Vergleichung vertieft. Nun war er plötzlich die Silhouette beiseite und eilte, den Freiherrn zu umarmen.

„Er ist's wirklich!“ rief er. „Wein guter, treuer, einziger Rochus! Wenn du wüßtest, alter Kerl, wie ich diesen Augenblick des Wiedersehens in den langen Jahren der Trennung

herbeigesehnt habe! Es ist wahr, wir waren damals nicht gerade die Intimisten; wie wäre das auch in der kurzen Zeit unseres Beieinanderseins möglich gewesen, aber trotzdem habe ich dein Bild mit mir herumgetragen in Roth und Gefahr, in Wetter und Mühsal, über Land und Meer! „Konstantin!“ sagte ich dann stets zu mir, wenn mir's wieder einmal so recht recht schlecht und miserabel ging; „Konstantin, so lange du einen Freund wie den Rochus besitzt, so lange ist Polen nicht verloren. Der Rochus, das ist einer von den vielen, die nie alle werden, die es zu etwas bringen, aber das wird ihn nicht hart machen. Im Gegentheil, wenn's mit dir fast Matthei am letzten ist, dann, Konstantin, gehe nur, klopf an Rochus' Thür, und sicherlich, der alte Anabe macht dir auf.“ — Siehst du, Rochus, so dachte ich und darum bin ich hier, und verzeh, aber es überwältigt mich, wie wahr ich gedacht habe“ — er deutete ruid um sich herum auf den Knus der Einrichtung — „und wie du mich empfangen hast, deshalb — Da! Da!“ Er lächelte ihm zumeist auf jede Wange. Der Freiherr vermochte es ihm nicht zu wehren; der Angust war zu jäh gewesen. Nun aber wurde es ihm zu viel.

„Zum Henker!“ brauste er auf, „seit meine Tante Zofia tobt ist, ist mir so etwas noch nicht vorgekommen. Außerdem — wenn Sie mir doch endlich einmal sagen wollten, mit wem ich eigentlich die Ehre habe!“

Der andere starrte ihn wie aus den Wolken gefallen an. „Ja, aber ich bitte dich, Rochus, deine Frau sagte mir doch, du habest mich schon lange sehnlichst erwartet. Und das alles hier, die prachtvolle Einrichtung und das herrliche Frühstück sei extra für mich hergerichtet!“

Dem Freiherrn kam jetzt ein Gedanke. Er trat schnell in das blaue Zimmer zurück und beugte sich prüfend über den Tisch.

„Natürlich!“ sagte er grimmig, „das ganze Kaviarfäßchen leer!“

„Ich habe einen kannibalischen Appetit entwickelt, nicht wahr?“ schmunzelte der Fremde, der ihm gefolgt war. „Aber auch kein Wunder! Der Kaviar war großartig, und zudem, wenn man länger als dreißig Jahre keinen mehr gegessen hat — bei uns in Indien gehört das in den kostbarsten Delikatessen, während ihr es hier mit Eßlofen vertilgt, ihr Glücklichen!“

„Wie Sie kommen aus Indien?“

„Fast direkt! Aus Britisch Indien! So erinnere dich nur, ich ging doch damals hin, nachdem ich hier die Duellgeschichte gehabt hatte!“

„Ich verleihe kein Wort, und Herr, wenn Sie nicht bald Ihr Integrität lüsten, so zum Henker, ich...“

Der andere sah ihm lächelnd ins Gesicht.

„Darum ernehme ich ihn,“ meinte er gemächlich. „Ganz der alte, gutmüthige Polterer, den jeder von uns um den Finger winden konnte. Surtlos ist die Zeit an ihm vorübergegangen, während wir... was denkst du, Rochus, was ich alles erlebt und durchgemacht habe! Nach der Duellaffäre damals, du weißt ja, mußte ich meinen Abschied nehmen. Na, was lag mir daran, ich hatte der Welt gezeigt, daß es noch Männer gab, die über mittelalterliche Borurtheile erhaben waren. Und dann — hatte ich nicht ein großes Vermögen? So erlaube ich mir die Koprie, ganz nach meinem, von euch allerdings immer verpörrteten Geschmack zu leben. Aberall, wo es etwas zu thun gab, war ich dabei. Denn ich hatte es mir in den Kopf gesetzt, eben mit jenen Borurtheilen gründlich aufzuräumen. Ich wollte die Menschheit ihrem erblichen idealen Ziele um einen tüchtigen Schritt näher bringen. Zuerst war ich in Spanien und befestigte mich an den Karlistenkriegen; denn nach meiner Meinung waren die Leute entschieden im Recht. Die Sache ging jedoch in die Brüche, und

Herr von Rohndorf regimentsmäßig: Albert Götting in Halle.



